Nassauer Anzeiger

Amtliches Organ
für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis: Vierteljahr 1,50 Mk. ohne Bringerlohn. Erscheint dreimal: Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Borgiszeile 20 Pfg. Die doppelspaltige Reklamezeile 50 Pfg

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Elisenhütte
Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn. Fernsprecheranschluß Nr 24.

Nr. 17 | Druck und Verlag: Buchdr. Heinr. Müller, Nassau (Lahn). | **Samstag, 10. Februar 1917.** | Verantwortung: Heinrich Müller, Nassau (Lahn | 40. Jahrg.

WTB **Großes Hauptquartier**, 7. Februar (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nur in wenigen Abschnitten erhob sich infolge ungünstiger Sicht die Gefechtstätigkeit über das gewöhnliche Maß.

Südwestlich von Sennheim griff vormittags eine französische Kompagnie nach starkem Feuer an. Sie wurde abgewiesen und ließ mehrere Gefangene in unserer Hand.

Bei erfolgreichen Erkundungsvorstößen nahe der Küste, beiderseits der Ancre, an der Nordostfront von Verdun und am Parroy-Wald (Lothringen) wurden 60 Gefangene gemacht, 3 Maschinengewehre erbeutet.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold v. Bayern.

An der Beresina drangen Stoßtrupps in die feindlichen Linien und kehrten nach Zerstörung von Unterständen mit 2 russischen Offizieren, 50 Mann und 9 Minenwerfern zurück. — Auch an der Bahn Kowel-Luck hatte ein Vorstoß von Stoßtrupps vollen Erfolg. Dort wurden 18 Gefangene und 1 Minenwerfer aus den russischen Gräben geholt.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

Nordöstlich von Kirli Baba scheiterte der Angriff von 2 feindlichen Kompagnien.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

Längs Putna und Cheret nahm zeitweilig das Artilleriefeuer zu. Mehrfach kam es zu Vorfeldgefechten.

Macedonische Front.

Im Czerna-Bogen und auf beiden Warda-Ufern einzelne starke Feuerwellen bei sonst geringer Gefechtstätigkeit.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Großes Hauptquartier 8. Februar. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Erzherzog Albrecht von Württemberg.

Im Yppernbogen herrschte abends lebhafte Feuertätigkeit.

Im Wytschaede-Bogen zerstörten wir durch umfangreiche Sprengung einen erheblichen Teil der feindlichen Minengänge.

Ein englisches Fliegergeschwader warf auf die Stadt Brügge Bomben ab, durch die neben Häuserzerstörungen in einer Schule eine Frau und 16 Kinder getötet, 2 Erwachsene schwer verwundet wurden. An militärischen Anlagen ist Schaden nicht entstanden.

Front des Generalfeldmarschalls Rupprecht v. Bayern.

Beiderseits des Kanals von La Bassee, an der Ancre und bei Buchavesnes war der Artilleriekampf gegen die Vortage gesteigert. Nach Mitternacht griffen die Engländer auf dem Norduser der Ancre und südöstlich von Buchavesnes an. Ihre begrenzten Anfangserfolge wurden durch unsern Gegenstoß schnell ausgeglichen.

Front des deutschen Kronprinzen.

Am Aire-Tal und bei Bauquois, östlich der Argonnen holten Stoßtrupps 17 Gefangene aus den französischen Gräben.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Bei Kistelin, westlich von Luck, war ein Erkundungsvorstoß für uns erfolgreich.

Generaloberst Erzherzog Josef.

In den verschneiten Waldkarpathen und im Berggelände der westlichen Moldau mehrfach rege Feuertätigkeit und Gefechte von Streifabteilungen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Zwischen Ochrida- und Prespa-See Vorpostenscharmützel, bei denen französische Gefangene eingebracht wurden.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Ein gerechtes schwedisches Urteil.

— **Stockholm**, 6. Februar. Zu Wilsons Aufforderung an die Neutralen, sich seinem Auftreten gegen die Mittelmächte anzuschließen, schreibt „Stockholms Dagblad":

Bestätigt sich diese Nachricht, so kann die Welt darin einen deutlichen für den paradoxen Charakter der Politik Wilsons erblicken, in der sich eine idealistische Friedensbewegung mit einer sehr praktisch-realistischen Werbearbeit für die Ententepaart. Das Blatt behandelt Amerikas Haltung im allgemeinen und betont, daß Deutschlands Schuld federleicht wiege im Vergleich mit Englands Entschluß, „Millionen von Frauen und Kindern langsam verhungern zu lassen, um auf diese grausame Weise für lange Zeit eine ganze Kulturnation zu lähmen". Weiter habe Wilson sich in die englischen Völkerrechtsbrüche gefunden und geduldet, daß Schiffe der Vereinigten Staaten gezwungen wurden, sich in Häfen einer kriegführenden Macht untersuchen zu lassen, daß amerikanische Waren beschlagnahmt und Postsendungen zensiert wurden. Vergleiche man mit dieser Nachgiebigkeit Wilsons den Eifer die Munitionstransporte für die Westmächte sicherzustellen, so könne man sich des Gefühls nicht erwehren, daß Wilsons Handlungsweise mehr durch seine Sorgen um den einträglichen Handel, als durch seine Bestrebungen, das Völkerrecht zu wahren, bestimmt werde. Die Geschichte werde einst die Regierung der Vereinigten Staaten nicht davon freisprechen können, durch ihr Verhalten während des ganzen Krieges den kleinen neutralen Staaten ihre Stütze vorenthalten zu haben, die sie ihnen in ihrem Bestreben nach der Erhaltung ihres Lebens hätte gewähren können.

Die deutschen Schiffe in Amerika.

London, 7. Februar. (Wolff-Tel.) Reuter meldet aus Newyork: Die Ueberbringung der Besatzungen der in Newyork liegenden deutschen und österreichischen Schiffe nach der Einwanderungsstation auf Ellis Island hat begonnen. Die Besatzung der „Kronprinzessin Cecilie" wurde auf eigenes Ersuchen an Bord eines deutschen Schiffes gebracht.

Von der Westgrenze, 7. Februar. Reuter meldet aus Washington: Wie verlautet, beabsichtigt die amerikanische Regierung nicht die in den amerikanischen Häfen liegenden deutschen Handelsschiffe mit Beschlag zu belegen. Die Beschlagnahme soll nur im Falle der Kriegserklärung erfolgen.

— **Schweiz.-Grenze**, 7. Februar. Die „Basl. Nachr." melden über London aus Newyork: Ein amerikanisches Geschwader kreuzt im Karaibischen Meer und überwacht strenge den Panamakanal und die amerikanische Küste. Ueber 1000 amerikanische Reisende befinden sich gegenwärtig von und nach Europa unterwegs auf hoher See, wo man für ihr Leben fürchtet.

— **Amsterdam**, 8. Februar. Das Reutersche Bureau meldet aus New York unterm 7.: Die Meldung, die gestern ein hiesiges Blatt brachte und wonach sämtliche deutschen und österreichischen Schiffe im hiesigen Hafen durch Vernichtung ihrer Maschinen gänzlich unverwendbar gemacht worden sein sollten, erschien anfänglich übertrieben. Die World bringt jetzt Angaben, die wohl das richtige treffen. Danach wurden die sämtlichen deutschen und österreichischen Schiffe in den amerikanischer Häfen auf Grund geheimer Befehle von Berlin durch Entfernung von edeln Teilen der Maschinen unbrauchbar gemacht. Diese Stücke werden verborgen gehalten, um erst bei Friedensschluß wieder hervorgeholt zu werden. Keines der größeren Schiffe kann in weniger als sechs Monaten hergestellt werden.

Brasiliens Protest.

Haag, 6. Febr. (Zb.) Havas meldet aus Rio de Janeiro: Der Präsident machte im Ministerrat Mitteilung von einer Protestnote der Regierung gegen den deutschen Unterseebootskrieg. Der Text der Note wird veröffentlicht werden, nachdem die Kanzleien davon Kenntnis genommen haben. Dagegen verlautet, daß Mexiko neutral bleiben werde.

Wilson bleibt allein.

Berlin, 8. Febr. Wie nunmehr bekannt ist, lehnen es auch die südamerikanischen Staaten ab, sich der Politik Wilsons anzuschließen. Sie werden sich vermutlich mit einem Protest begnügen.

⁂ Die Schweiz, Holland und Spanien verweigern den Anschluß an die Note Nordamerikas. Ebenso Norwegen und Schweden.

† Die amerikanischen Konsuln in Frankfurt a. M. und Wiesbaden haben bis jetzt von ihrer Regierung keine Anweisung erhalten, Deutschland zu verlassen.

— Die „B. Z." meldet: Präsident Wilson erklärte vor dem Senate, daß die Vereinigten Staaten die Beziehungen zu den gesamten Mittelmächten und nicht zum deutschen Reich allein abbrächen.

— **Basel**, 7. Februar. (zf.) Havas meldet aus Washington: Die Vereinigten Staaten verlangten von England freies Geleite für den Grafen Bernstorff.

!§! Eines unserer zurückgekehrten Unterseeboote hat versenkt: einen italienischen Dampfer, eine portugiesischen Segler, einen armierten Frachtdampfer und zwei unbekannte Frachtdampfer.

— Ferner wurden versenkt: Die englischen Dampfer „Azul", „Saxon", „Briton" und „Sylvia", der schwedische Dampfer „Edda", letzterer mit einer Ladung Kohlen nach England.

22 Dampfer in 24 Stunden versenkt.

— **Von der schweizerischen Grenze**, 8. Februar. Der schweizerische Preßtelegraph meldet aus Mailand. Der Londoner Berichterstatter des „Corriere della Sera drahtet: Der verschärfte Unterseebootfeldzug hat in vollem Umfang mit der gesamten deutschen Tauchbootflotte eingesetzt. In den letzten 24 Stunden wurden 22 Dampfer mit einem Laderaum von zusammen 52 000 Tonnen versenkt. Unter den versenkten Schiffen befinden sich die beiden Ozeandampfer Port Adelaide in Floridian.

Provinzielle Nachrichten

— Mit dem 15. Februar sind für die im Heere stehenden Truppen neue Adressen angeordnet. Wir bitten um Aufgabe derselben, damit die Versendung des Nassauer Anzeigers ins Feld keine Unterbrechung erleidet.

— **Witterungsumschlag in Sicht.** Aus Ostpreußen wird erhebliches Nachlassen der Kälte gemeldet. Auch in hiesiger Gegend hat die Kälte etwas nachgelassen. Die Lahn ist von Gießen bis zur Mündung zugefroren, besonders von Dehrn bis Limburg und vor den Schleusen Balduinstein, Kalkofen, Hollerich, Ems und Aal weite Strecken aufwärts.

— **Wohltätigkeits-Konzert.** Wie aus dem Inseratenteil ersichtlich, veranstaltet die Musikschule Köhler am 18. Februar in Bad Ems in der städtischen Turnhalle ein Wohltätigkeitskonzert. Hierbei wirken auch Schüler des Herrn Köhler aus Nassau mit. Im Interesse des guten Zwecks und der vielen Mühe, welcher sich die Mitwirkenden mit Lust und Liebe hingeben, ist ein reger Zuspruch zu empfehlen. Um den Bewohnern von Nassau bequeme Gelegenheit zu geben, Eintrittskarten lösen zu können, werden Schüler des Herrn Köhler solche in der Stadt verbreiten.

Gasgefüllte
Wotan-Lampen
Wotan-Lampen Type G 25–100 Watt

Es werden vielfach unseren Wotan-„G"-Lampen ähnliche elektrische Glühlampen verschiedener Herkunft von 40 bis 100 Watt unter einem gemeinsamen Namen mit Halbwatt-Lampen angeboten und als solche bezeichnet. Dies hat in Verbraucherkreisen eine irrige Auffassung über den Licht-Effekt der Lampen bezw. deren Stromverbrauch für die Kerze hervorgerufen. Solche Lampen sind keine Halbwatt-Lampen, weshalb vor dem Gebrauch dieser falschen Bezeichnung für dieselben zu warnen ist.

Wotan-„G"-Lampen haben bei geringstem Stromverbrauch für die Kerze die gegenwärtig technisch höchst erreichbare Lebensdauer. Auf Anfrage teilen wir die nächstgelegene Bezugsquelle mit.

Siemens-Schuckertwerke
Siemensstadt

Wotan-Lampen Type „G" sind nur echt mit ihrer Schutzmarke auf der Glasglocke

Man weise etwa als „gleichwertig" empfohlene Lampen zurück und bestehe ausdrücklich auf Wotan „G"

— **Postalisches.** Wegen Betriebsschwierigkeiten werden von heute ab Privateinschreibepakete zur Beförderung von den Postanstalten nicht mehr angenommen.

† **Aufnahme der Kartoffelvorräte.** Vom Kriegsernährungsamt wird amtlich mitgeteilt: Auf die Getreidebestandserhebung, die für den 15. Februar 1917 angeordnet ist, folgt die durch die Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 3. Februar 1917 angeordnete Aufnahme der Vorräte an Kartoffeln für den 1. März. Die Vorratserhebung ist eine allgemeine und erstreckt sich sowohl auf die auf dem Lande bei den Erzeugern wie in den Städten bei den Verbrauchern befindlichen Kartoffelvorräte. Die Vorratserhebung ist als Unterlage für die in der Frage der Kartoffelversorgung zu treffenden Entschließungen unerläßlich. In unmittelbarem Anschluß an die Bestandsaufnahme findet eine Nachprüfung der angezeigten Mengen innerhalb der Kommunalverbände durch beauftragte Sachverständige statt.

* **Die Vornahme kleiner Viehzählungen.** Der Bundesrat hat durch Verordnung vom 30. Januar d. Js. bestimmt, daß vom 1. März 1917 beginnend, im Deutschen Reiche bis auf weiteres vierteljährlich eine kleine Viehzählung vorzunehmen ist, die sich auf Pferde, Rinder Schafe und Schweine erstreckt.

Limburg, 5. Febr. (Strafkammer.) Auf der Anklagebank nahmen heute 2 schwere Jungen Platz. Es sind dies die Fabrikarbeiter Franz Fritsch, geboren am 13. Dezember 1861 zu Holdenstedt Kreis Sangershausen und der Albert Börngen, geboren am 17. November 1884 zu Langenlauba-Niederhain, Sachsen-Altenburg. Jeder der Angeklagten hat schon ein stattliches Strafregister aufzuweisen. Fritsch hat bis jetzt außer den nicht unerheblichen Gefängnisstrafen nicht weniger als 27 Jahre Zuchthaus verbüßt. Beide Angeklagten hielten sich in Köln auf und unternahmen von da aus ihre Raubzüge. Ende Dezember v. Js. plünderten sie in Ems drei zur Zeit unbewohnte Villen. Sie packten ein was ihnen in die Hände fiel, schliefen in den leerstehenden Betten, hinterließen die bekannten Visitenkarten und fuhren dann nach jedem Raub morgens mit dem ersten Zug nach Köln. Als sie am 29. Dezember v. Js. in Nassau in eine nicht bewohnte Villa eingestiegen und fest an der Arbeit waren, wurden sie bemerkt, das Haus umstellt und die Diebe gefangen genommen. Die Diebe haben in Ems Wein, Likör, Wäsche, Kleidungsstücke pp. in ganz beträchtlichen Werten gestohlen. Fritsch erhält heute abermals 4 Jahre und Börngen 3 Jahre Zuchthaus mit den üblichen Nebenstrafen.

Amerikas Drohung.

Abbruch der diplomatischen Beziehungen.

Nach einer Reutermeldung, deren Richtigkeit nicht zu bezweifeln ist, hat die Regierung der Ver. Staaten den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit uns ausgesprochen. Dem deutschen Botschafter Grafen Bernstorff sind seine Päße zugestellt worden. Der amerikanische Botschafter Gerard in Berlin ist angewiesen worden, Deutschland zu verlassen. Eine weitere Reutermeldung besagt, daß die Wahrnehmung der amerikanischen Interessen in Berlin dem spanischen Botschafter übertragen worden ist.

Bezeichnend ist die Botschaft, in der Präsident Wilson den Abbruch der Beziehungen dem Kongreß der Ver. Staaten ankündigte. Nach Reuter erinnerte Präsident Wilson an die amerikanische Note an Deutschland vom 8. April 1916, nach der Torpedierung der „Sussex", an Deutschlands Antwort hierauf vom 4. Mai und an die Antwort Amerikas vom 8. Mai, in der die deutschen Zusicherungen angenommen wurden. Wilson sagte, Deutschland habe diese Note nicht beantwortet. Hierauf zitierte Wilson aus dem deutschen Memorandum vom 31. Januar 1917 (über den unbeschränkten U-Boot-Krieg) und sagte:

Angesichts dieser Erklärung, die plötzlich und ohne vorherige Andeutung irgendwelcher Art vorsätzlich die feierlichen Versicherungen, die in der deutschen Note vom 4. Mai 1916 gegeben wurden, zurückzieht, bleibt der Regierung der Ver. Staaten keine andere Wahl, die sich mit der Würde und der Ehre der Ver. Staaten vereinbaren ließe, als den Weg einzuschlagen, den sie in ihrer Note vom 8. April für den Fall ankündigte, als Deutschland seine U-Boot-Methoden nicht aufgeben wollte. Ich habe deshalb den Staatssekretär Lansing beauftragt, dem deutschen Botschafter Grafen Bernstorff mitzuteilen, daß die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abgebrochen sind, daß der amerikanische Botschafter in Berlin sofort abberufen werde und daß dem Grafen Bernstorff die Päße ausgehändigt werden.

Trotz dieses unerwarteten Vorgehens der deutschen Regierung und dieses plötzlichen tief bedauerlichen Widerrufs ihrer unserer Regierung gegebenen Versicherungen in einem Augenblick der kritischsten Spannung in den zwischen den beiden Regierungen bestehenden Beziehungen weigere ich mich zu glauben, daß die deutschen Behörden tatsächlich das zu tun beabsichtigen, wozu sie sich, wie sie uns bekanntgegeben haben, berechtigt halten. Ich bringe es nicht über mich, zu glauben, daß sie auf die alte Freundschaft der beiden Völker oder auf ihre feierliche Verpflichtung keine Rücksicht nehmen und in mutwilliger Durchführung eines unbarmherzigen Flottenprogramms amerikanische Schiffe und Menschenleben vernichten werden. Nur wirkliche offenkundige Taten von ihrer Seite können mich das glauben machen. Wenn mein eingewurzeltes Vertrauen in ihre Besonnenheit und ihre kluge Umsicht sich unglücklicherweise als unbegründet herausstellen sollte, wenn amerikanische Schiffe oder Menschenleben in achtloser Übertretung des Völkerrechts und der Gebote der Menschlichkeit geopfert werden sollten, so werde ich den Kongreß um die Ermächtigung ersuchen, die Mittel anwenden zu können, die notwendig sind, um unsere Seeleute und Bürger bei der Verfolgung ihrer friedlichen und legitimen Unternehmungen auf dem offenen Meere zu schützen. Ich kann nicht weniger tun. Ich nehme es als ausgemacht an, daß alle neutralen Regierungen denselben Weg einschlagen werden.

Wir wünschen keinen kriegerischen Konflikt mit der deutschen Regierung. Wir sind aufrichtige Freunde des deutschen Volkes und wünschen ernstlich, den Frieden mit der Regierung zu erhalten, die sein Sprachorgan ist. Wir werden nicht glauben, daß sie uns feindlich gesinnt ist, außer, wenn es soweit kommt, daß wir es glauben müssen, und wir beabsichtigen nichts anderes als eine vernünftige Verteidigung der unzweifelhaften Rechte unseres Volkes. Wir haben keine selbstsüchtigen Absichten. Wir suchen nur den uralten Grundsätzen unseres Volkes treu zu bleiben, unser Recht auf Freiheit, Gerechtigkeit und ein unbelästigtes Leben zu schützen. Das sind Grundlagen des Friedens, nicht des Krieges. Möge Gott es fügen, daß wir nicht durch Akte vorsätzlicher Ungerechtigkeit von seiten der Regierung Deutschlands dazu herausgefordert werden, sie zu verteidigen.

*

Wer Wilson während des ganzen Krieges ohne durch den Wunsch gefärbte Brille beobachtet hat, wird durch seine Handlungsweise nicht überrascht sein, zumal er nach seiner Wiederwahl die Macht in Händen hat, die ihm im vorigen Jahre als Präsidentschaftskandidat noch fehlte. Er wußte, daß wir in irgendeinem Stadium unseres Kampfes, wenn sich der Sieg auf unsere Seite neigte, zu einem Zusammenstoß mit Amerika kommen mußten, da wir nach Amerikas Meinung „nicht siegen dürfen", da unser Sieg die englisch-amerikanische Weltherrschaft, die sie selbst Weltbefreiung nennen, zunichte machen würde.

Ob Wilson, der auf ein Friedensprogramm gewählt ist, es zum Kriege kommen läßt, wenn wir entgegen seinen Erwartungen dem Drucke Amerikas nicht nachgeben, ist ungewiß, muß aber nach der Botschaft erwartet werden. Diese Botschaft enthält so unglaubliche Anschuldigungen und Verzerrungen, daß zur Ehre Wilsons angenommen werden muß, daß sie von Reuter in einem gefälschten Text der Welt bekanntgegeben wurde. Sonst gäbe es keine Worte, um die Bezeichnung unseres Untersee-Handelskrieges als mutwillige Durchführung eines unbarmherzigen Flottenprogramms gebührend zurückzuweisen. Es ist ein teuflischer Hohn, einem Volke, das sich seit 30 Monaten im schwersten Kampfe der Weltgeschichte befindet und ungezählte Tausende seiner besten Männer geopfert hat, das mit Genehmigung Amerikas von seinen Feinden im rücksichtslosen Hungerkrieg gegen Frauen, Kinder und Greise auf die Knie gezwungen werden soll, Mutwillen in seinem Existenzkampfe nachzusagen.

Es ist auch ein vergebliches Unterfangen Wilsons, zwischen Volk und Regierung zu unterscheiden, eine Kluft zwischen sie zu legen. Wir sind völlig einig vom Kaiser bis zum letzten Tagelöhner, von Hindenburg bis zum letzten Schipper, daß der Kampf um unser staatliches und wirtschaftliches Dasein geht, das wir bis zum letzten Tropfen Blut zu verteidigen gedenken. Unsere Regierung ist nicht nur unser Sprachrohr, unser Kaiser ist unser Führer, zu dem wir in angestammter Treue stehen, und unsere Regierung hat nicht den Unterseeboot-Handelskrieg beschlossen über die Köpfe ihres Volkes hinweg, sondern auf stürmisches Verlangen dieses Volkes und in völliger Einheit mit der Volksvertretung und der öffentlichen Meinung. Deshalb gibt es kein Zurück mehr. Wir schreiten die Bahn weiter, die wir beraten im Vertrauen auf unser Recht und unsere guten Waffen.

Präsident Wilson versucht das letzte Mittel, uns zur Unterlegenheit zu zwingen. Wir können nicht nachgeben, ohne uns selbst aufzugeben. Wir haben den neuen Feind nicht gesucht; wenn er aber kommt, werden wir ihn auf uns nehmen, in dem Glauben, daß unsere Kraft, die bisher zehn Feinden durch 30 Monate siegreich standhielt, auch für den elften ausreichen wird, zumal er wie bisher nur mit Geld und Munition, und kaum mehr wie bisher mit Mannschaften kämpfen wird. Der Entschluß zum rücksichtslosen U-Bootkrieg ist von allen leitenden Faktoren des Deutschen Reiches einheitlich gefaßt worden und mit Vertrauen auf Hindenburgs Wort, daß wir stark genug sind, alle Folgen auf uns nehmen zu können, die etwa aus dem U-Boot-Krieg der neuen Form für uns erwachsen könnten. Herr Wilson stellt das deutsche Volk vor die Wahl, mit dem Wohlwollen Amerikas sich zu Boden werfen zu lassen, oder, wenn es sich behaupten und siegen will, Amerika als offenen Gegner zu haben. Wir wählen das letztere. Unser Heer und unsere Flotte werden es mit Gottes Beistand zu gutem Ende führen. Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt!

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Keine Friedensaussichten.

Das Kopenhagener Blatt ‚Politiken' schreibt anläßlich des Abbruchs der deutsch-amerikanischen diplomatischen Beziehungen: „Der Abbruch der Beziehungen ist wohl nicht gleichbedeutend mit einem Kriege, aber leider besteht keine Hoffnung, daß die drohende Ausdehnung des Krieges nicht stattfinde. Man kann sicher schwer begreifen, wie die beiden Mächte einander angreifen wollen. Aber unter allen Umständen wird der Ernst der Lage dadurch erhöht, daß Amerika, das jetzt selbst Gefahr läuft, mit in den Krieg verwickelt zu werden, bisher den Herd für die Friedensbestrebungen gebildet hat. Man kann darüber streiten, ob Amerikas Teilnahme an dem Weltkrieg, militärisch besehen, größere oder kleinere Bedeutung hat; aber niemand kann sich der Erkenntnis verschließen, daß die Aussichten auf einen baldigen Frieden sich verschieben, wenn derjenige Staat, der mehr als ein anderer Aussicht hatte, als Friedensstifter aufzutreten, sich zu den kriegführenden Mächten gesellt."

*

400 Unterseeboote?

Das Stockholmer Blatt ‚Dagens Nyheter' will aus gut unterrichteter Quelle erfahren haben, daß Deutschland für seine Blockadezwecke 400 neue Unterseeboote gebaut hat, und daß es außerdem über eine Reihe neuer Zeppelin-Luftschiffe verfüge.

*

Zahlreiche englische Zerstörer beschädigt.

Aus England nach Holland zurückgekehrte Seeleute berichten von dem Einlaufen zahlreicher beschädigter englischer Zerstörer in englischen Häfen in den letzten Tagen des Januar. An der Mündung des Humber wurden mehrere Zerstörer mit teilweise weggeschossenen Schornsteinen beobachtet.

*

Die französische Armee noch nicht offensivbereit.

Oberst Egli findet es in den ‚Basler Nachrichten' merkwürdig, daß man auf der Seite der Verbündeten immer noch die Bereitschaftsfrage erörtere. Tardieu warnt im ‚Petit Parisien' davor, die Armee einem großen Angriff auszusetzen, ehe die Rüstungen beendet sind. Auch die ‚Stampa' meldet aus Paris, daß die französische Armee für eine große Offensive noch nicht bereit sei. Noch sei keine Änderung in dem Zustand eingetreten, daß große Massen der englisch-französischen Heere auf dem westlichen Kriegsschauplatz gebunden bleiben, während die Deutschen imstande seien, ihre Angriffsunternehmungen nach Gutdünken im Westen oder im Osten durchzuführen.

*

Unruhen in Persien.

Wie aus Bagdad nach Konstantinopel gemeldet wird, sind in der persischen Provinz Pars Unruhen ausgebrochen. Die anglo-indischen Truppen mußten sich zurückziehen. Am Südostgestade des Kaspischen Meeres fanden in der Gegend von Astria zwischen Turkmenen und Russen Zusammenstöße statt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Kaiser Wilhelm hat dem König von Bulgarien in Pöstyen (Ungarn), wo der König zur Kur weilt, einen Besuch abgestattet.

*Der Reichstag hatte in einer Beschlußfassung die Reichsregierung ersucht, noch während des Krieges Mittel zum Wiederaufbau der deutschen Handelsflotte bereitzustellen. Wie verlautet, wird dem Bundesrat in diesen Tagen eine Vorlage zugehen, die diesem Wunsche Rechnung trägt. Der Gesetzentwurf, der die Bewilligung sehr beträchtlicher, der Größe der zu lösenden Aufgabe entsprechender Mittel für Kredite an die Reedereien beantragt, wird den Reichstag in seiner nächsten Tagung beschäftigen.

*Der Hauptausschuß des Reichstages will am 21. Februar, am Tage vor dem Wiederbeginn der Vollversammlung, zusammentreten, um über die Behandlung des Reichshaushaltsplanes zu beraten. Wie verlautet, dürfte diese Beratung des Hauptausschusses hauptsächlich dadurch veranlaßt sein, daß dem Reichstag neben dem Reichshaushaltsplan neue Steuervorlagen zugehen werden. Wann und wie diese Vorlagen zu behandeln sind, dürfte den Hauptausschuß am 21. Februar beschäftigen.

*Die bayerische Regierung hat dem Landtag eine Kanalvorlage zugehen lassen, die zugleich das größte Kanalprojekt Deutschlands darstellt. Der Entwurf lautet: Behufs Ausarbeitung eines ausführlichen Entwurfes für die Herstellung einer Großschiffahrtsstraße von Aschaffenburg bis zur Reichsgrenze unterhalb Passau wird als erster Teilbetrag die Summe von 1 005 000 Mark aus staatlichen Mitteln bereitgestellt. Der Staatsminister der Finanzen wird ermächtigt, hiernach den erforderlichen Bedarf vorläufig den bereiten Mitteln der Zentralstaatskasse zu entnehmen. Wegen der endgültigen Deckung dieses Bedarfes wird im Finanzgesetz für die nächste Finanzperiode Vorsorge getroffen.

Frankreich.

*Die Kammer nahm nach einer Rede des General Lyautey mit 398 gegen 85 Stimmen den Gesetzentwurf über die Nachmusterung der Ausgemusterten und Militäruntauglichen an. Die Besprechungen über diesen Entwurf waren trotz der Dringlichkeitserklärung und der neuen Geschäftsordnung dadurch in die Länge gezogen worden, daß eine nicht endenwollende Reihe von Zusatzanträgen eingebracht wurde.

England.

*Premierminister Lloyd George hat, wie nicht anders zu erwarten war, seinem Zorn über die neue deutsche U-Boot-Erklärung in einer Rede mit sehr starken Worten Luft gemacht. Er sagte u. a.: Der Entschluß Deutschlands sei ein Fortschreiten auf dem Wege vollkommener Barbarei und nannte es eine Unverschämtheit, daß wöchentlich nur ein Schiff von Amerika nach England kommen solle. Der Minister gab dann seiner Siegeszuversicht Ausdruck und schob die Mißerfolge des Vierverbandes auf den Mangel gemeinsamer Tätigkeit, der jetzt behoben sei. Endlich erklärte er, über das Schicksal der eroberten deutschen Gebiete solle nicht ohne die Stimmen der großen englischen Kolonien entschieden werden.

*Die drei Frauen und der Mann, die beschuldigt sind, einen Anschlag auf das Leben Lloyd Georges geplant zu haben, wurden heute in Derby verhört. Die Erklärung des Generalanwalts, daß die Angeklagten versucht hätten, Lloyd George und Arthur Henderson durch Gift ums Leben zu bringen, rief Aufsehen hervor. Das Gift war Frau Wheeler aus Southampton zugeschickt worden. Es handelt sich um Strychnin und Curare. Mit dem Curare hätten Pfeile vergiftet und auf dem Landgute in Wolton Heath auf Lloyd George abgeschossen werden sollen.

Bulgarien.

*Die Blätter aller Schattierungen begrüßen die Aufnahme des verschärften Unterseebootkrieges als wirksames Mittel, den Abschluß des Friedens zu beschleunigen, den die Mächte des Vierverbandes zurückgewiesen haben, und heben das unerschütterliche Vertrauen des bulgarischen Volkes in den siegreichen Ausgang des Krieges und die Geschlossenheit der Verbündeten hervor, die fest entschlossen seien, auf allen Schlachtfeldern Sieger zu bleiben.

Amerika.

*Die Nachricht von dem Abbruch der Beziehungen zu Deutschland erregte im Kongreß der Ver. Staaten allgemeine Überraschung. Die Regierung brachte eine Vorlage ein, die die Bewilligung von 500 Millionen Dollar für Rüstungen zu Lande und zur See fordert. Die Regierung traf energische Maßnahmen, um jede Störung der öffentlichen Sicherheit durch Deutsch-Amerikaner zu verhindern.

Der Fall Guntram.

20] Kriminalroman von Wilhelm Fischer.

(Fortsetzung.)

„Gnädige Frau," sagte der Kellner, ohne jede Beschämung die Mark annehmend, „dürfte nicht weit gereist sein; sie nahm nur ihren kleineren Lederkoffer mit.

„Ich danke," sagte Brand kurz. „Weiß, wohin die gnädige Frau gereist ist." Er setzte sich an den Schreibtisch — ein Zeichen für den Zimmerganymed, zu verschwinden —, riß den Brief an Guntram wieder auf und fügte folgendes Postskriptum hinzu:

„Sie ist mir soeben nach Wiesbaden entwischt, denke mir, daß sie von irgendeiner Seite über Larisch alias Larsens neueste Spekulation informiert worden ist, denn Hals über Kopf reiste sie ab. Für mich, den sie in meinen Augen selbst gründlich blamiert hat, das Zeichen, abzudampfen. Da ich mich über Goldelsens Reiseziel kaum täuschen dürfte, werde ich kurz nach Empfang dieses Eilbriefes mich Ihnen wohl selbst präsentieren können.

In treuer Freundschaft
der Überlistete."

11.

Das erste Zusammentreffen des Barons mit dem Mörder seines Weibes in der Familie Jerichke geschah zufällig, denn Guntram war beflissentlich bemüht, Herrn von Larisch auszuweichen, fürchtete er doch mit Recht, daß er in der Nähe dieses ausgemachten Buben, dessen gleißnerische Höflichkeit ihn anekelte, seine Selbstbeherrschung verlieren und er sich durch sein Temperament zu einer Provokation des Glücksritters hinreißen lassen würde, die leicht zu dem führen könnte, was er den Damen ersparen wollte, zu einem Skandal.

Aber die Begegnung ließ sich eben nicht vermeiden. Larisch, der im Argwohn der Eifersucht und des schlechten Gewissens in dem Baron einen Nebenbuhler witterte, hatte, als er von den Besuchen Guntrams erfuhr, Frau Ulrike eine heftige Szene gemacht und ihr Undank vorgeworfen.

Frau Ulrike war über diesen Ton und die Anmaßung Larischs so empört, daß sie einen Nervenanfall bekam; zum erstenmal fühlte sie, daß dieser Mann, den sie für einen edlen Charakter hielt, nicht davor zurückscheute, sie die Macht, die er tatsächlich über sie hatte, auch fühlen zu lassen.

Larisch fühlte wohl, daß er aus der Rolle gefallen war, und er bat sie tausendmal um Verzeihung, allein der Riß, der in den Beziehungen zwischen ihm und Frau Ulrike entstanden war, ließ sich nicht mehr überkleistern. Sie fühlte, daß er die Heirat mit ihrer Tochter erzwingen wollte; sie begegnete ihm mit einem unverhohlenen Mißtrauen, das ihn nun wieder reizte. Es kam zu einer erregten Auseinandersetzung zwischen beiden, bei der er ihr die Wahl stellte, entweder auf seinen Verkehr oder den des Barons zu verzichten. Als Frau Ulrike ebenso energisch erklärte, daß sie den Baron nicht abweisen könne, merkte Larisch, daß er zu weit gegangen war.

Er fuhr sich wild durch die Haare und rief im Tone gut gespielter Verzweiflung aus:

„Liebe, beste, gnädige Frau! Ich werde irre an mir und allen. Weiß gar nicht mehr, was ich tue! Die Eifersucht macht mich schlecht, aber ich bin wirklich nicht so. Wenn Sie nur Wort halten, dann will ich in Gottes Namen alles ertragen, nur verzeihen Sie mir."

Frau Ulrike war diesem Manne zu sehr verpflichtet, um ihn noch mehr reizen zu können, aber insgeheim begann sie ihn zu fürchten und es für das größte Unglück ihres Lebens zu halten, was sie vor wenigen Tagen noch für diesen Menschen erstrebt hatte, sein Glück bei ihrer Tochter. Sie litt Höllenqualen, wenn er kam, und atmete befreit auf, wenn er wieder ging; ängstlich verfolgte sie seine Bemühungen um Irma und zitterte, wenn sie diese einmal mit Larisch allein lassen mußte; sie lebte die Hölle auf Erden, zumal sie zu bemerken glaubte, daß ihr einstiger Protegee sich anschickte, einen Sturm auf Irmas Herz zu wagen und die Entscheidung herbeizuführen, deren Ausfall, so oder so, sie zu fürchten hatte.

Als Larisch zum erstenmal bei seinem Kommen den Baron antraf, flüsterte ihm Frau Ulrike warnend zu: „Ich hoffe, daß Sie keine Szene provozieren!" Dann erst stellte sie ihn seinem Gegner vor, der sich mit Fräulein von Winterfeld aufs angelegentlichste unterhielt.

Guntram biß die Lippen zusammen; mit Mühe zwang er sich zu einer höflichen Verbeugung und ein paar nichtssagende Phrasen mit dem Schurken zu wechseln, den er am liebsten hätte niederwürgen können.

Larisch hatte die schlanke, vornehme Gestalt seines angeblichen Nebenbuhlers mit haßerfüllten Blicken gemessen: innerlich wütete es in ihm, aber ihm, dem Meister in der Verstellungskunst, war es ein Leichtes, dem verhaßten Eindringling in der harmlosesten Weise von der Welt zu begegnen.

Mit geheimem Ärger bemerkte er, daß Fräulein von Winterfeld, die in seiner Gesellschaft, besonders in letzter Zeit, oft versonnen und verträumt und verschlossen und einsilbig war, in der Unterhaltung mit dem Baron, der ihm unter dem Namen Neidenfels vorgestellt war, ein Raketenfeuer von Geist und Witz entfesselte.

Als der Baron, der in der Nähe und der Gesellschaft des Verbrechers Höllenqualen erduldete und fühlte, daß ihm die Empörung, in die ihn die fabelhafte Frechheit des Abenteurers nach und nach versetzte, das Blut in den Kopf jagte, sich mit einem Geschäft entschuldigend, dann aufbrach, wagte es unter dem faszinierenden Blick Larischs Frau Ulrike nicht, ihn zum Wiederkommen einzuladen, ein desto herzlicheres „Auf Wiedersehen, Herr Baron" des schönen Mädchens gab ihm das Geleit.

„Bin wohl ganz in Ungnade gefallen, meine Gnädige," wandte sich Larisch, als die Türe hinter Guntram ins Schloß gefallen war, an die junge Dame, die ihm unter übermütigem Lachen ein „noch nicht, Baron!" zur Antwort gab.

Larisch brachte es fertig, in ihr fröhliches Lachen einzustimmen und den guten, harmlosen Kerl weiterzuspielen. Im ruhigsten Ton von der Welt gab er, wie immer, wenn er kam, den

Eisgang auf der Elbe.

Hamburg, anfangs Februar.

Oben von der großen Elbbrücke im Veddeler Gebiet blickt man wie auf einen mächtigen Gletscher herab, der ins Gleiten gekommen ist. Vor und zurück lebt der Fluß als eine weißgraue, in zuckenden Gärungen drängende Masse, mit tausendfachen Verschiebungen darin, und die Strömung, die das Heer der Schollen fortträgt, hat etwas Unheimliches an sich, das einen schaudern machen will. Dies Unheimliche wird mit hervorgerufen durch eine gleichmäßige, eintönige Musik der Wasser und des treibenden Eises. Sie hört sich an wie ein schleifendes, von Elementen einer düstern Naturstimmung gedämpftes, singendes Zischen, das alle Wechselspiele im Eisgang begleitet.

Gewaltig und in der Art des Sachten zugleich zögernd gehalten, als wären Geistermächte dabei im Werke, ist das Gedränge der Eisschollen. Im Zuschauen steht man wie gebannt. Das gegenseitige Berühren der Ränder geht Augenblick für Augenblick in ungezähltem Zucken über das Stromfeld hin. Kanten splittern ab, werden zu Schnee zerschürft. Der Schnee bauscht sich in schäumigen Ballen auf, sinkt wieder zusammen, wird von Scholle zu Scholle nach den Ufern gedrängt. Hier wird die Arbeit des Eisganges zu einer bauenden. Unbändig in der Phantastik, täppisch und läppisch in der Urkraft, schiebt er sein Material zusammen, ineinander, übereinander, versucht Bänke und Terrassen zu errichten, vernichtet sie wieder in den Anfängen. Aber zu äußerst ist endlich doch ein Werk entstanden, das sich erhält, von den Spuren der unheimlichen Bewegung im Strom befreit.

Hamburgs Wasserstraßen hat der Winter inzwischen alle mit Eis verstopft. Der Verkehr ruht. Kalt und öde liegt das große Hafengebiet da. Der Eisgang ist in der ersten wilden Strömung hereingebrochen, mit einigen Schrecken im Gefolge. In diesem gleichmäßigen, unheimlichen Eingleiten der Schollenheere drängte sich das Furchtbare mit heraus. Es will in jedem Falle überraschen. Es entwickelt in einem Male seinen ganzen Druck, stößt vor, und ehe man's denken kann, ist schon ein Unglück geschehen. Auf der Brücke neben mir standen zwei Arbeitsleute, die sich über den tragischen Unfall unterhielten. Ich horchte hin, während mein Blick nach unten dem Zuge des Eises auf dem Flusse folgte. Meine Sinne vergegenwärtigten sich das Bild; und direkt an dem Eindruck der schuldigen Elemente gemessen, schien mir das Verhängnis grausiger, härter, weher. Hier in der Nähe kenterte ein Schleppdampfer. Die Strömung hetzte ihn, die Heere der Eisschollen knirschten gegen die Bordwand. Drei Leute ertranken, zwei retteten sich auf einem Eisstoß. Überall hörte man von Flußschiffen, die von der Strömung losgerissen und fortgetrieben wurden, indessen der Eisgang in die Häfen drängte, wo er sein Baumaterial anhäuft.

Aber nun gilt es, die Eismassen in Bewegung, die Fahrtrinnen offen zu halten. Versperrte Zugänge müssen freigelegt werden. Nicht weit von mir sehe ich zwei Eisbrecher bei der Arbeit, kleine schwarze Ungetüme in der großen weißgrauen Eisszenerie. Unvermeidlich rennen sie gegen das große Hindernis an. Im flotten Lauf anfangs, dann ruckweise, lang nachdrängend, bis der Bug sich über das Eischaos emporhebt. Ein Klingelzeichen ertönt, der Dampfer gleitet zurück. Ein abermaliges Glockenzeichen, und von neuem rennt er vor. So gelingt es, mühselig und allmählich eine Bresche in die Eisschichten zu brechen, die dann Stoß für Stoß immer weiter ausgebuchtet wird. Sonst ereignet sich nichts. An einer Stelle wird eine verlorene Schute eingebracht. Nur die Eisschollen im Strom ziehen sachte, unablässig dahin, meerwärts.

Volkswirtschaftliches.

Der neue Höchstpreis für Bier. Es ist nunmehr damit zu rechnen, daß die Frage der Festsetzung von Höchstpreisen für Bier, wie folgt, entschieden wird: Der Gehalt, die Stammwürze des Bieres wird, wie schon angekündigt wurde, noch etwas niedriger bemessen werden, wie bisher in Aussicht genommen war. Wahrscheinlich wird die Stammwürze nur auf 6% bemessen werden. Mit Rücksicht auf diese Verminderung des Gehalts des Bieres wird man den bisher in Aussicht genommenen Höchstpreis für den Hektoliter Bier, der 32 Mark betragen sollte, nicht erhöhen, sondern um eine Kleinigkeit, wahrscheinlich um 1 Mark, vermindern, so daß der Höchstpreis für den Hektoliter Bier 31 Mark betragen wird. Bayern, Württemberg und Baden, die besondere Brausteuer-Gemeinschaften bilden, werden in dieser Angelegenheit besonders vorgehen. Die von ihnen zu erlassenden Bestimmungen werden sich aber aller Wahrscheinlichkeit nach mit den von der Norddeutschen Brausteuer-Gemeinschaft zu treffenden Bestimmungen decken.

Von Nah und fern.

Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg bei unseren Feldgrauen in der Schweiz. Vor einigen Tagen wurde in Zürich die neu errichtete technische Schule zur Weiterbildung der in der Schweiz internierten Feldgrauen feierlich enthüllt. Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg wohnte der erhebenden Feier bei, die der dortige deutsche Männergesangverein nach der Einweihungsrede mit Gesangsvorträgen umrahmte. Herzog Adolf Friedrich reiste dann nach der Ostschweiz, um den dort internierten Feldgrauen Grüße aus der Heimat zu überbringen.

Schließung der Bergakademie Clausthal. Der preußische Kultusminister hat im Hinblick auf das Zivildienstgesetz, dem die wenigen noch verbliebenen Studierenden über kurz oder lang Folge leisten werden, die Schließung der Vorlesungen an der Bergakademie Clausthal am Harz für die Dauer des Krieges am Schluß des laufenden Semesters angeordnet.

Ein wackerer Bürgermeister. Ein edles echt patriotisches Vorbild gibt der Bürgermeister Brügger in Utiendorf, indem er seine tägliche Milcherzeugung zu Friedenspreisen an arme Familien abgibt und wöchentlich etwa 15 Kilo Butter für Schwerarbeiter abliefert.

Warnung für Hunde- und Katzenbesitzer. Das Landgericht Leipzig hatte die Gutsbesitzerin St. und deren Dienstmagd aus einem Orte der Umgegend Leipzigs zu Geldstrafen verurteilt, weil sie den beiden Hunden und den sieben Katzen des Gehöftes fast ein Jahr lang unter anderem täglich drei Schnitten Brot in den Futternapf warfen. Nach den Bundesratsverordnungen über das Verfüttern von Brot und Brotgetreide ist solches Gebaren strafbar. Die gegen das Urteil eingelegte Revision wurde vom Reichsgericht als unbegründet verworfen.

Eisenbahnunglück im Rheinland. Bei der Blockstelle Finkenrath an der Strecke München-Gladbach—Aachen fuhr ein aus der Richtung M.-Gladbach kommender Personenzug auf einen verspäteten, eben in der Ansahrt begriffenen Personenzug. Durch den heftigen Anprall wurden die drei letzten Wagen des letzteren teilweise ineinandergeschoben. Acht Reisende wurden getötet, mehrere teils schwer, teils leicht verletzt. Beide Hauptgleise waren etwa vier Stunden gesperrt. Der Sachschaden ist nicht bedeutend.

Beisetzung der gefallenen Helden von „V. 69" in Ymuiden.

Die Mannschaften mit den Kränzen für die gefallenen Kameraden.

Unsere in heldenhaftem Kampf auf „V 69" gefallenen Mannschaften, die mit ihrem zerschossenen Boot in den holländischen Hafen von Ymuiden einliefen, wurden in holländischer Erde mit allen den Ehren bestattet, die braven im Dienste ihres Vaterlandes gefallenen Seeleuten zukommen. Die amtliche Vertretung unseres Vaterlandes war bei dem feierlichen Leichenbegängnis natürlich zugegen, aber es fehlte auch die deutsche Kolonie nicht, ebenso wie es sich viele holländische Offiziere nicht nehmen ließen, den toten Helden die letzte Ehre zu erweisen. Eine holländische Kompagnie feuerte den Trauersalut.

Gerichtshalle.

Halle a. S. Ein Knabe hatte einem Fräulein eine silberne Uhrkette mit Anhänger geohlen. Er handelte gleichzeitig mit Schieferstiften. Eine schon mit Gefängnis wegen Diebstahls vorbestrafte 21jährige Marktgehilfin Herling sah die Kette und erwarb sie für 24 Pfennige. Ein anderes Kind erkannte sie dann auf dem Markte wieder, und jetzt mußte sich die Käuferin der Kette wegen Hehlerei verantworten. Sie wurde zu drei Wochen Gefängnis verurteilt.

Stettin. Die Strafkammer verurteilte den Fleischermeister Albert Haase zu 1500 Mark Geldstrafe und seine Frau zu 500 Mark Geldbuße wegen Wuchers. Sie hatten 10 Mark für das Pfund Gänsefleisch verlangt.

Vermischtes.

Ein Polenkämpfer im Alter von 114 Jahren gestorben. In Lodz starb vor kurzem der ehemalige Hauptmann des polnischen Heeres von 1830/31 Slepowron-Piotrowski. Wie jetzt zweifelfrei festgestellt wurde, war er am 8. Mai 1802 in Wilna in Litauen geboren und trat 1830 bei Ausbruch des polnischen Aufstandes in das polnische Heer ein. Durch einen seltenen Heldenmut brachte er es in kurzer Zeit zum Hauptmann, wurde aber 1831 schwer verwundet — er hatte nicht weniger als 24 Wunden am Körper — von den Russen gefangengenommen und nach Sibirien gebracht. Dort blieb er 20 Jahre, ehe er begnadigt wurde und begab sich dann von Sibirien nach Paris. Bei Ausbruch des Aufstandes von 1863 verließ er Paris und schloß sich den Aufständischen an. Er wurde wieder schwer verwundet und mußte abermals nach Sibirien wandern, wo er von seinem 63. bis zu seinem 100. Lebensjahre verblieb und über 10 Jahre lang in den berüchtigten Bergwerken von Nertschinsk mit den eisernen Kugeln an den Füßen die schwersten Arbeiten verrichten mußte. Erst im Sommer 1902 durfte er nach Warschau zurückkehren. Die Aufrichtung des Königreichs Polen im November 1916 begrüßte er noch mit großer Freude.

Kunst und Wissenschaft.

Phosphatlager in Kanada. Die nordamerikanische Landwirtschaft leidet nicht wenig unter dem Ausfall des vor dem Kriege in gewaltigen Mengen aus Deutschland eingeführten Kalis. Umso erwünschter kommt ihr die Entdeckung von Phosphatlagern in ihren eigenen Ländern. Untersuchungen im Felsengebirge, in Alberta an der kanadischen Südgrenze, haben zu der Feststellung geführt, daß dort die obersten Schichten des Karbon nach kurzer Unterbrechung wieder auftraten; weiter im Süden schließen sich daran in den Ver. Staaten (in Montana, Idaho, Wyoming und Utah) die größten der bisher bekannten Phosphatlager der Welt. Im Flußbett des Forty-Mile-Creek in dem Rocky Mountain-Park hat man neben Anzeichen von Phosphaten und Phosphorsäure einen großen Komplex phosphorhaltigen Gesteins entdeckt, das mehr als zur Hälfte aus phosphorsaurem Kalk besteht. Die Ausbeutung dieser wichtigen Lager wird wohl nicht lange auf sich warten lassen.

Damen ein Exposé der neuesten Sensationen in der Gesellschaft, aber er fand diesmal keine aufmerksamen Zuhörerinnen wie sonst.

Das Gespräch stockte. „Wie ist es denn mit dem morgigen Fest im Kurgarten, meine Damen? Die Karten sind besorgt. Sie werden doch teilnehmen? Soll großartig werden," sagte er dann, um etwas zu sagen.

„Mein Gott, Baron, Sie tun ja gerade, als hinge davon Ihre Seligkeit ab. Wir gehen hin. Zweimal habe ich Ihnen das gestern gesagt. Ich freue mich darauf, das sage ich Ihnen jetzt zum zehntenmal. Papa wird wohl nicht mitkommen können, Sie werden also unser Ritter sein," lachte Irma.

„Der alleinige sogar," scherzte Frau Ulrike.

„Schade, daß Herr v. Gu . . . Neidenfels," verbesserte sich ihre Tochter errötend, „in Trauer ist und das hübsche Fest nicht mitmachen kann."

„Sie scheinen sich ja mächtig für diesen Neidenfels zu interessieren, gnädiges Fräulein," sagte Larisch jetzt wirklich gereizt, dann aber, als er bemerkte, daß ihr Gesicht wie in Purpur getaucht schien, setzte er in seiner angenommenen gemütlichen Weise hinzu: „Ich hätte Herrn von Neidenfels gerne meine zweite Karte abgetreten und mich als ausschließlicher Ritter der gnädigen Frau glücklich gefühlt."

Er hatte sich erhoben. „Sie verzeihen, meine Damen, habe noch einige Gänge."

Er küßte den Damen die Hand und entfernte sich innerlich wütend darüber, daß ihn Frau Ulrike nicht wie sonst zum Bleiben nötigte.

„Mama," wandte sich Irma an ihre leicht aufseufzende Mutter, „wünschest du noch heute allen Ernstes, daß ich und Larisch . . . Ich meine, zwischen euch ist es nicht mehr so wie früher. Habt ihr euch gezankt? Ich liebe ihn nicht, aber wenn es dein Wunsch, dein Glück ist, dann will ich mir Mühe geben, ihn einmal mit deinen Augen zu prüfen. Ich habe es schon versucht, aber ein einziger häßlicher Gedanke macht alles zunichte!"

„Ich verstehe dich, meine Tochter," entgegnete Frau Ulrike erschüttert, dann aber errötend über die folgenschwere Lüge setzte sie hinzu: „Du täuschest dich, er liebt dich um deiner selbst willen."

Irma wandte sich ab: „Wecke den Papa, es ist Zeit." Der alte Jerschke schlief nämlich nach dem Bad einige Stunden, auf ärztliche Anordnung mußte er jedoch vor Tisch sich einige Bewegung machen.

Als die kleine Gesellschaft in die Anlagen einbog, begegnete ihnen eine auffallend schöne, blaß aussehende Dame, die mit verzehrenden Blicken Fräulein von Winterfeld anstarrte, was dieser entging.

„Na, die Dame hat dich angeschaut, als wollte sie dich fressen," scherzte Jerschke, „das kommt davon, wenn man als alter Mann und Lahrer hinkender Bote eine schöne Frau und eine Märchenprinzessin zur Tochter hat."

Die Damen lachten.

„Jawohl, ihr habt gut lachen!" meinte Jerschke schmunzelnd. „Aber ich will euch zeigen, was 'ne Harke ist. Heute ist unser Hochzeitstag, und dem Doktor zum Trotz wird 'ne Flasche echter Champagner geschmissen."

Irma sagte stürmisch: „Ja, Papa, der Tag hat mir den liebsten Menschen neben Mama beschert, und zwei Glas sogar werde ich auf deine Gesundheit trinken."

Beschämt von dieser spontanen Äußerung der Liebe des Stiefkindes zum Stiefvater preßte Frau Ulrike errötend den Arm des Gatten an ihren Busen und gab ihm, nachdem sie sich überzeugt hatte, daß niemand in der Nähe war, einen Kuß.

„Bravo, Mama," klatschte Irma in die Hände.

„Kinder," wehrte der alte Herr, „keine Rührszene; sie fährt mir nach ärztlicher Diagnose immer in die Spazierhölzer. Aber ich habe noch eine Überraschung für dich, Ulrike, und für dich auch, Irma. Nachher, beim Sekt, sollt ihr es erfahren."

Wie jubelte Frau Ulrike auf, als sie nachher erfuhr, daß ihr Jerschke zur Feier des Tages 25 000 Mark zur Verfügung stellte, die er aus einem schon verloren gegebenen Spekulationsgeschäft glücklich gerettet hatte, und seiner Stieftochter 5000 Mark zur Anschaffung eines Ponygespannes versprach, das sie sich schon lange gewünscht hatte.

Er zählte dann den Damen die dreißig braunen Lappen vor und freute sich wie ein König über die freudestrahlenden Gesichter der beiden, die wie auf ein Zeichen einstimmig riefen: „Herr Gott, das viele, viele Geld!" Noch mehr aber machte es ihm Spaß, als sowohl Frau Ulrike wie auch Irma sofort erklärten, das Geld mit Beschlag belegen zu wollen, weil ihm doch später seine fürstliche Munifizenz leid tun könne. Frau Ulrike knitterte ihre fünfundzwanzig Scheine in ihren Pompadour und Irma ihre fünf in ihr Portemonnaie.

„Da habt ihr noch 'nen Nickel, damit ihr euch an der automatischen Wage dort drüben wiegen könnt, um wieviel schwerer ihr geworden seid," scherzte Jerschke, glücklich über die Freude Irmas und die tiefgefühlte Dankbarkeit seiner schönen Frau, in deren Augen Tränen der Rührung standen; er hatte ja keine Ahnung, welchen Dienst er in seiner Gebelaune der stolzen Frau, die, wie ein Kind so froh, ihm einen verstohlenen Kuß auf die Hand drückte, erwiesen hatte.

Jetzt war sie frei! Aber da sie nicht undankbar sein wollte, so nahm sie sich vor, Larisch gegenüber selbst nach Abtragung ihrer Schuld die Alte zu sein. In der frohen Stimmung beurteilte sie seine versteckten Drohungen milder, und sie suchte zu entschuldigen, was sie so tief beleidigt hatte.

„In der Aufregung sagt man manches, woran das Herz nicht denkt, und in der Eifersucht handelt oft der Beste wie ein Tier," sagte sie sich.

In ihrer Frohlaune bereitete Frau Ulrike am Abend Larisch einen äußerst herzlichen Empfang, und selbst Irma schüttelte ihm so herzhaft die Hand, daß er wie aus den Wolken gefallen dastand.

Gu 20 (Fortsetzung folgt.)

— **Die 11stündige Arbeitszeit.** Die seitherige 9stündige Arbeitszeit in der Eisenbahn-Hauptwerkstätte Limburg ist wegen drängender Arbeitsaufträge seit Beginn dieser Woche in 11stündige umgewandelt werden. Durch Verkürzung der Frühstücks-, Vesper- und Mittagspause, — letztere um ½ Stunde — ist es ermöglicht worden, daß der Arbeitsschluß abends 7,10 erfolgt. Dementsprechend sind auch die Fahrzeiten für die Abendzüge ab 1. Februar anderweit festgesetzt worden. An den Sonntagen da gearbeitet wird, endigt die Arbeit jetzt bereits um 12 Uhr mittags. An jedem 4. Sonntag ruht die Arbeit ganz.

§* Die Reichsbekleidungsstelle weist nachdrücklichst darauf hin, daß jeder Deutsche durch äußerste Einschränkung in der Verwendung von Web-; Wirk- und Strickwaren zu seinem Teil dazu beitragen muß, unserm Volke das Durchhalten in dem Kriege zu ermöglichen. Es muß darum dreierlei auf Strengste beachtet werden. Erstens: daß nicht mehr als das Allernotwendigste an Kleidung und Wäsche beschafft werden darf, — zweitens: daß Neubeschaffungen, insbesondere an Sonntags- und Festkleidung, zurückgestellt werden müssen, — drittens: daß Wäsche und Kleidung bis zum äußersten ausgebessert werden muß, selbst wenn die einzusetzenden Flicken nicht von demselben Stoff herrühren oder wenn es bisher nicht üblich war, derartig geflickte Sachen zu tragen. Möchten diese Anordnungen auch bei uns unbedingt befolgt werden.

† Das Ergebnis der Obstkernsammlung zur Ablieferung an die staatlichen Verwendungsstellen ist hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Es gingen ein: 100 Tonnen Sonnenblumenkerne und 2000 Tonnen Bucheckern. Dagegen hatte die Obstkernsammlung sehr gute Erfolge. Sie ergab 120000 Tonnen Obstkerne, die 4—500000 Kilogramm Oel lieferten. Der Verbleib dieses Oeles, nach dem auch einige Fragen laut geworden sind, erklärt sich durch den starken Verbrauch der Margarinenfabriken, an die monatlich 4000 Tonnen abgegeben werden.

Frankfurt, 7. Febr. Am Montag mittag wurde hier ein Rollwagen mit 22 Zentner Butter im Werte von etwa 5000 Mark gestohlen. Von dem Dieben und ihren Hehlern hat man noch keine Spur.

Nachrichten

aus dem Sterberegister des Standesamtes zu Nassau pro Monat Januar.

1. Müller Anna Margareta geborene Kraus, Wwe., ohne Beruf, 65 Jahre alt, zu Nassau.
8. Weidenbach Albert, Pflegling, 19 Jahre alt, zu Bergnassau-Scheuern.
9. Weber Heinrich, Landmann, 73 Jahre alt, zu Misselberg.
10. Keller, Johanne Katharine Auguste, geborene Schrupp, Ww., ohne Beruf, 71 Jahre alt, zu Bergnassau Scheuern.
11. Seilberger Elise Karoline Henriette, Pflegling, 19 Jahre alt, zu Bergnassau-Scheuern.
20. Pfaff Karl Philipp, Landmann, 69 Jahre alt, zu Misselberg.
22. Kappesser, Otto Heinrich Louis August, Pflegling, 43 Jahre alt, zu Bergnassau-Scheuern.
22. Montreal Wilhelm Karl, 6 Jahre alt, zu Nassau.
30. Oberender Christiane Karoline, ledig, Näherin, 60 Jahre alt, zu Bergnassau-Scheuern.
30. Schwenk Karl, Pflegling, 51 Jahre alt, zu Bergnassau-Scheuern.

Im Kampfe für das Vaterland gefallen:

14. Hofmann Karl August, Bankbeamter, Musketier, 20 Jahre alt, zuletzt wohnhaft in Bergnassau-Scheuern.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 bestimme ich für den mir unterstellten Korpsbezirk und im Einvernehmen mit dem Gouverneur auch für den Befehlsbereich der Festung Mainz:

Zahlungen jeder Art in Gold oder in 5,—, 3,— oder 2,— Mk. Stücken an Kriegsgefangene und russisch-polnische Arbeiter sind verboten.

Zahlungen jeder Art in anderen Münzen an diese Personen sind nur insoweit gestattet, als Zahlungen in Papiergeld nicht möglich ist.

Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Frankfurt a. M., 23. Januar 1917.

Der Stellv. Kommandierende General:
Riedel,
Generalleutnant.

Bekanntmachung.

Betrifft: Bestandsaufnahme von Kohlrüben (Kohlraben.)

Auf Anordnung des Kreisausschusses des Unterlahnkreises findet am Samstag den 10. Februar eine allgemeine Aufnahme der Vorräte an Kohlrüben statt. Die Vorratserhebung geschieht durch Ortsliste, die auf dem Bürgermeisteramte am 10. Februar offen liegt. Anmeldepflichtig ist jede Menge über 3 Zentner. Wer vorsätzlich die Angabe, zu denen er auf Grund der Anordnung verpflichtet ist, nicht in der gesetzten Frist (10. Februar 1917) erstattet, oder wissenlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, oder den Anordnungen der Gemeindebehörde zuwiderhandelt, oder wer fahrlässig die Angaben nicht macht, hat eine hohe Strafe zu erwarten.

Nassau, 8. Februar 1917.

Die Polizeiverwaltung:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Das städtische Bad ist Freitag, den 9., Samstag, den 10. und Sonntag, den 11. Februar d. Js. geschlossen.

Nassau, 8. Februar 1917.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Wichtige Mitteilung über den Zuckerbezug für 1917.

Für alle diejenigen, die keiner Vereinigung angehören, ist es wichtig zu wissen, daß von der Reichszuckerstelle Zucker zur Fütterung der Bienen

nur an Imkervereine

nach der Zahl der angemeldeten Völker abgegeben wird und einzelstehende Imker auch bei rechtzeitiger Anmeldung kein Berücksichtigung finden können. Jeder Einzelstehende der Zucker zu beziehen wünscht, wird sich demnach beeilen müssen, unter Angabe seiner Völker einen Bezugsschein vom Zollamt in Bad Ems zum erbitten und diesen dem nächsten bienenwirtschaftlichen Verein umgehend einzureichen. Die Imkervereine sind angewiesen, ihren Zuckerbedarf bis Mitte Februar anzumelden. Der Beitritt zu einem Imkerverein kann demnach nur empfohlen werden.

Krieger- u. Kampfgenossen-Verein Nassau.

Sonntag, 11. Februar, nachm. 4 Uhr

Generalversammlung

bei Kamerad H. Köhler.

Tagesordnung.

1. Rechnungsablage 1916.
2. Neuwahl des Vorstandes.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Der Strickabend

fällt am Montag, den 12. Februar, aus.

Häkelgarn und Nähgarn

eingetroffen.

M. Goldschmidt, Nassau.

Wer Leinöl

roh, gekocht oder **gebleicht,**

Terpentinöl, Lacke, Siccativ, Oelbleiweiß, Tran

usw. noch vorrätig hat, **wende sich** in seinem eigenen Interesse, **zwecks Verwendung** an: **S. H. Sondheim,** Farben- und Lackfabrikate, **Gießen.** Fernsprecher 2084.

Arbeiter sucht

Gewerkschaft Käfernburg, Elisenhütte.

Lederne Damentaschen, lederne Markttaschen, Damen- und Herren-Geldbeutel in großer Auswahl.

Alb. Rosenthal, Nassau.

J. W. Kuhn, Nassau

empfiehlt:

Pa. dänischer Weichkäse
Condensierte Milch in Dosen
Apfelmus in 1 Pfd.-Dosen 1,10 Mk.
Sardellen- und Anchovyspaste,
Cerebos-Salz, Delikateßsenf u. Bouillonwürfel
Eiersparpulver u. Eiweißpulver
Puddingpulver, Backpulver und Vanillezucker.

Schuhwaren

für jeden Zweck in jeder Größe u. Ausstattung

kauft man am vorteilhaftesten in größter Auswahl bei

S. Löwenberg, Nassau.

Ein Pfund Schmierseife-Ersatz kostet Sie nur 45 Pfg. bei Benutzung von

Schmierseife in der Tüte.

Erhältlich bei **J. W. Kuhn.**

Nachrichten des Kriegswirtschaftsamtes der Stadt Nassau.

1. Brot.

Freitag, den 9. Februar, nachmittags 2 Uhr werden Brotzettel für Schwerarbeiter ausgegeben. Nachm. 3½ Uhr Ausgabe von 2-Pfundbroten. Preis 50 Pfg. Das Geld ist abgezählt mitzubringen.

2. Fleisch.

In dieser Woche werden 250 Gramm Fleisch auf jede Vollkarte abgegeben und zwar gegen Abtrennung der Fleischmarken 1—10, und 125 Gramm auf jede Kinderkarte gegen Abtrennung der Fleischmarken 1—9. An Stelle von je 25 Gramm Fleisch mit eingewachsenen Knochen können auch entnommen werden: 20 Gramm Schlachtviehfleisch ohne Knochen oder 20 Gramm Speck oder 20 Gramm Rohfett oder 50 Gramm Wurst. Die im Fleische eingewachsenen Knochen oder die Knochenbeilage dürfen höchstens ¼ der Gesamtmenge wiegen. Preisverzeichnis von Fleisch und Fleischwaren liegt in jedem Metzgerladen aus.

3. Fett.

In dieser Woche wird auf Fettkarte hin Butter ausgegeben, die am Samstag, den 10. Februar bei den Fettausgabestellen in Empfang genommen werden kann. Fettausgabestellen sind bei J. W. Kuhn, Johann Egenolf, Cölner Konsum, Adolf Trombetta und Robert Strauß Wwe.

4. Gries.

Auf Abschnitt 4 der Lebensmittelkarte der Stadt Nassau werden in der Woche vom 11.—17. Februar in den Geschäften von J. W. Kuhn, Pebler und Kölner Konsum 125 Gr. Gries verabfolgt.

5. Eier.

Am Samstag, den 10. Februar wird auf Abschnitt 2 der Eierkarte von Nr. 1 1770 ein Ei ausgegeben. Die Verkaufsstelle befindet sich bei Kaufmann Johann Egenolf, Oberstr.

6. Rübensyrup.

Bei Frau Strauß Wtw. Grabenstr. steht zum Verkauf Rübensyrup. Preis 35 Pfg. das Pfund Die Abgabe erfolgt in Mengen bis zu 1 Pfund.

7. Heringe.

Bei Kaufmann Egenolf stehen marinierte Heeringe zum Verkauf. Preis 40 Pfg. das Stück.

8. Fisch.

Bei Kaufmann Joh. Egenolf steht gewässerter Stockfisch zum Verkauf. Preis 1,10 das Pfund.

Danksagung!

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, sowie für die zahlreichen Kranzspenden bei dem Hinscheiden unserer teuren, unvergesslichen Muttter, Schwiegermutter und Grossmutter

Frau Auguste Borowski Wtw.

geb. Nawotki,

sagen wir hiermit unsern herzlichsten Dank.

Die trauernden Angehörigen:
Familie Romeyk,
Agnes Borowski,
Richard Borowski,
Helene Borowski, geb. Huege

Nassau, Cöln, Sprenge, 7. Februar 1917.

Städtische Turnhalle Bad Ems.

Sonntag, den 18. Februar, abends 6 Uhr

zum Besten der Kriegsfürsorge

Grosses Konzert

veranstaltet von der **Musikschule Köhler Bad Ems,**
bestehend in Aufführung von
Vokalwerken für Frauenchor mit Instrumentalbegleitung sowie
Werke für Solo und Orchester (Schüler-Orchester.)

Preise der Plätze:
1. Platz nummeriert 1,50 Mk., 2. Platz nichtnum. 1,00 Mk., 3. Platz 0,75 Mk.

Bemerkt wird noch, dass der volle Ertrag für die Kriegsfürsorge verwendet wird.

Für Schüler!

Schreibhefte Stück 13 Pfg.
Schreibhefte mit schwarzem Deckel 25 u. 30 „
Notizbücher Stück 10 „
Griffel 12 Stück 12 „
Holzkriffel 2 Stck. 5 „
Dtz. Stahlfedern 0,75 10 „
Bleistifte 2 Stck. zus 15 „
Federhalter, Tafeln usw. zu sehr billigen Preisen.

Alb. Rosenthal, Nassau.

Milchzentrifugen

in allen Größen, auch für Ziegenbesitzer, vorrätig.

Jacob Landau, Nassau.

Ein braves **Dienstmädchen** gesucht.
Näheres Nassauer Anzeiger.

Gottesdienstordnung

Evangl. Kirche Nassau.

Sonntag, den 11. Februar. Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Moser. Kollekte für den Jerusalemverein. Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Kranz.

Die Amtshandlungen hat Herr Pfarrer Moser.

Katholische Kirche.

Sonntag, 11. Februar Vormittags 8 Uhr Frühmesse. 10 Uhr: Hochamt. Nachm. 2 Uhr: Andacht.

Dienethal.

Sonntag, 11. Februar. Vorm. 10 Uhr: Predigt Kollekte für den Jerusalemverein. Nachm. 2½ Uhr: Kriegsandacht in Sulzbach.

Obernhof.

Sonntag, 21. Februar. Vorm. 10 Uhr: Predigt.

Evangl. Kirchenchor.

Freitag Abend 8½ Uhr: Gesangstunde.